

für die Leukämiekinder von St. Petersburg 2001

14 ÄRZTEZEITUNG

NR. 131 DIENSTAG, 17. JULI 2001

„Der eigentliche Sinn des Reichtums ist, freigiebig davon zu spenden.“ Blaise Pascal, französischer Philosoph und Physiker

KULTUR UND GESELLSCHAFT

Deutsche Hilfe für leukämiekrankte Kinder in Rußland

Seit zehn Jahren engagiert sich die „Deutsche Lebensbrücke“ für eine Kinderklinik in St. Petersburg

VON TATJANA FLADE

Petjas Gesicht ist fast so weiß wie das Bettlaken. Der sieben Jahre alte Junge liegt abgemagert und kraftlos in seinem Bett in der St. Petersburger Kinderklinik Nummer eins, umgeben von Infusionsflaschen und medizinischen Geräten. Petja hat Leukämie und ist einer von 40 kranken Kindern in der Spezialabteilung der Klinik. „Er ist erst seit kurzem hier, unser neuester Fall“, sagt Chefärztin Eleonora Petrowa. Die dringend benötigte Hilfe für die Kinder kommt aus Deutschland.

Aus der Ferne sieht das Krankenhaus wie eine unbewohnte Bauruine aus. Die Kacheln an der Außenfassade bröckeln ab, Scheiben im verglasten Treppenhaus sind zerbrochen, Schutt liegt auf den Balkonen. Auch in der Leukämie-Abteilung auf der achten Etage erinnert nichts an moderne deutsche Kliniken. Der Geldmangel ist überall zu spüren. Rund 8000 Mark sieht das städtische Gesundheitswesen laut Petrowa pro Krankheitsfall vor. „Doch die Behandlung kostet das Doppelte, und wir bekommen nicht einmal die ganzen 100 000 Rubel.“

Es fehlen Medikamente, Geräte, Instrumente und Spielzeug. Die Eltern müssen oft Arzneien aus eigener Tasche zahlen, viele können es sich kaum leisten. Die Mütter fallen als



Petja ist leukämiekrank. Er hofft in der Petersburger Klinik auf Heilung. Foto: dpa

Verdiener fast immer aus, denn sie wohnen während der monatelangen stationären Behandlung mit im Krankenhaus. Sie betreuen ihre Kinder selbst, weil es nicht genug Personal gibt – die Krankenschwestern suchen sich besser bezahlte Jobs.

Seit zehn Jahren engagiert sich die „Deutsche Lebensbrücke“ aus München für die Leukämie-Abteilung. „Sie haben sehr vielen Kindern das Leben gerettet“, meint Petrowa. Die Organisation beschafft teure Medikamente und moderne medizinische Geräte.

1991, als Lebensbrücke-Vorsitzende Petra Windisch das Krankenhaus erstmals besuchte, war der Schock groß. „Ich konnte mir gar nicht vorstellen, wie ein Krankenhaus so aussehen und so riechen kann“, sagt sie. „In allen Gängen roch es nach Katzenpisse, von Hygiene weit und breit keine Spur“, erinnert sie sich. Die

zung der Lebensbrücke machte es möglich, daß die Petersburger Ärzte zur Fortbildung nach Hamburg reisen konnten. „Heute liegt die Überlebensrate der Kinder bei uns wie im Westen bei 70 bis 75 Prozent“, sagt die Chefärztin. Nach wie vor aber sei die Klinik auf Hilfe angewiesen. „Die äußere Optik ist nicht mehr gar so gruselig, aber wirklich verbessert hat sich wenig. Es bedürfte einer Renovierung der Station, ausreichender sanitärer Anlagen, einer ordentlichen Intensivstation und einer regelmäßigen Versorgung mit den wichtigsten Medikamenten.“

Station sei verdreht, die Zimmer überfüllt gewesen. Fast 90 Prozent der Kinder starben. Die Unterstüt-

**Es fehlen
Medikamente,
Geräte und
Spielzeug.**